

Pianistin, Komponistin und Hörspielautorin Ulrike Haage, 58, wurde durch ihre vielseitige kreative Arbeit zu einer der erfolgreichsten deutschen Künstlerinnen. Ihre Musik und Texte waren in Jazz- und Popbands, Theaterstücken, Hörspielen und Filmen zu hören, seit einem Jahrzehnt schreibt sie nun auch für stärker an ihr als Solistin orientierte Besetzungen. Sie wurde bereits mit dem Albert-Mangelsdorff-Preis und dem Preis der deutschen Schallplattenkritik sowie mehreren Filmmusik- und Hörspielpreisen ausgezeichnet und veröffentlicht diesen Herbst mit „Maelstrom“ ihr viertes Album als Solistin und Bandleaderin.

Ulrike Haage hat weit mehr als einmal künstlerisch Interessantes in die Welt gebracht, mit positiver Resonanz bei Publikum und Kritikern. Gut, sie hatte seit 1957 schon eine Weile Zeit. Die aber hat sie umsichtig genutzt, mit Blick für Abwechslung. Die kühl-gelassenen Fotoposen können sich sehen lassen, und möglicherweise bildet sich auch dort das eine oder andere Jahrzehnt Erfahrung mit ab. Spricht Sie über ihre Arbeit und deren zahlreiche Inspirationsquellen, schwingt reichlich Reflektiertheit mit. Doch wenn sie etwas witzig findet, kann sie kichern als wäre sie um einiges jünger, und man ahnt für einen kurzen Augenblick etwas von einer anderen Seite an ihr. Bereits 2003 erhielt sie als erste Frau mit dem Albert-Mangelsdorff-Preis einen der wichtigsten deutschen Jazzpreise für ihr außergewöhnliches künstlerisches Werk. Zu diesem zählten Songs für die Popband Rainbirds, bei der sie in den 1990er Jahren Keyboard spielte, oder die Frauen-Big Band Reichlich Weiblich, genauso wie erfolgreiche Hörspielproduktionen, Theater- und Filmmusiken. Die gebürtige Kasselerin, die sich zunächst an der Hochschule für Musik und Theater in Hamburg ausbilden ließ und anschließend nach Berlin zog, sah zwischen Ausdrucksformen und Genres weitaus mehr Synergie- und Integrationsmöglichkeiten als Grenzen. Es war ihr eine willkommene Herausforderung, Bilder, seien sie nun bewegt oder unbewegt, Klang, Stimme, Text und Musik ständig auf neue Art und Weise miteinander zu verbinden. Nach der Jahrtausendwende ging sie dazu über, sich auch stärker solistisch als Musikerin zu präsentieren. Für das Debüt „Sélavy“ erhielt sie 2004 den Preis der deutschen Schallplattenkritik.

Diesen Herbst folgt nun bereits das vierte Solo-Album, zu dessen Titel „Maelstrom“ sich Haage von einem berühmten Naturschauspiel inspiriert sah. „In der Meerenge von Naruto gibt es einen der bekanntesten Gezeitenstrudel Japans. Ich habe ihn aus 70 Metern Höhe gesehen, dann von allen Seiten fotografiert, um einzelne Elemente zu erfassen. Das Bild dieses beeindruckenden Maelstroms steht für den Sog, der das neue Album durchzieht.“ Wie auch bei anderen Projekten legte Haage Wert darauf, Ideen und Konzepte sich über einen längeren Zeitraum entwickeln zu lassen. Ein wesentlicher Teil der Arbeit spielte sich im Frühjahr 2014 in einer Stadt an der deutsch-polnischen Grenze ab. „Görlitz ist wie eine Kullisse, aber die Renaissance- und Gotik-Architektur dort ist echt. Es zeigte sich, dass diese Umgebung damals genau richtig war, um mich von der langen Zeit in Japan loszureißen und die Stücke für das neue Album zu schreiben.“ Auch dort zählte das Wasser zu Haages Inspirationsquellen, vom Fluss selbst bis zum darüber schwebenden Morgennebel. Die Idee, in der Grenzstadt die Ruhe zum Arbeiten zu suchen, stammte von Werner Grassmann, einem der Initiatoren des Hamburger Abaton-Kinos. Durch Zufall fand Haage eine Arbeitsstätte, die sich an Tasteninstrumenten versierte Musiker kaum interessanter hätten wünschen können. „Bei meinem ersten Aufenthalt in Görlitz entdeckte ich die Peregrinus Herberge, die früher eine Kirchen-



## Im Gezeitenstrom Ulrike Haage

*musikschule war. Dort standen zwei Flügel, zwei Cembali und eine Orgel. Ich bekam die Zusage, darauf täglich spielen zu dürfen. So quartierte ich mich für einen Monat in einer Wohnung im Flüsterbogenhaus ein, um zu komponieren.“*

Auf dem Album ist dann derselbe Flügel zu hören, den sie bereits auf der Vorgängerproduktion spielte. Am Anfang dieser Verbindung in Sachen Instrumente stand eine Begegnung in Berlin. „Ich arbeite zu Hause bei mir im Studio schon lange an einem Bösendorfer Flügel und bin auch entsprechend Fan dieses vollen Klangs. Er eignet sich gut für einen modernen Sound. Für das Vorgängeralbum von ‚Maelstrom‘ bot mir das Bechstein Centrum Berlin einen Flügel an. Ich habe mir das Modell D-282 ausgesucht, weil es eine schöne, kantilene Mittellage und warme, gleichmäßige Bässe hatte. Für die Aufnahmen zu ‚Maelstrom‘ in einer alten Brauerei mit Ziegelwänden haben wir dann wieder mit Bechstein zusammengearbeitet.“ Haage setzte noch mehr als bei anderen Produktionen auf Perkussion und integrierte mit Eric Schaefer und Tim Lorenz nicht nur zwei Schlagzeuger, sondern zusätzlich die beiden klassischen Perkussionistinnen Almut Lustig und Brigitte Haas in ihr Ensemble. Tiefe Trommel, Tom-Toms und japanische Tempelblöcke sind nur ein Teil des Equipments, das in den komplexen, gern auch mal überlagerten und gegeneinander verschobenen Rhythmen, zu hören ist. Uwe Steinmetz am Saxophon und Avishai Chameides am Cello ergänzen die Gruppe, die schließlich durch die elektronischen Klangerweiterungen von Christian Meyer komplettiert wird. „Mit Elektronik arbeite ich schon lange

*gern. Ich mag die subtile Ergänzung von elektronischen Sounds und Samples, die ich mit dem Flügel herstelle. Nach dem rein akustischen Album In:finitum taucht die Elektronik auf Maelstrom nun wieder auf.“* Die melodischen, wellenförmigen, bisweilen repetitiven Klanggewebe lassen reichlich Einflüsse der Minimal Music erkennen, neben der Welt des Jazz und der zeitgenössischen elektronischen Musik eine von Haages wesentlichen musikalischen Quellen.

Während die Proben für die „Maelstrom“-Tour durch Deutschland noch laufen, beschäftigen die Künstlerin auch schon wieder andere Projekte. Etwa die Aufgabe, vor die sie das Museum für Naturkunde ihrer Wahlheimat Berlin stellte. „Ich wurde vom Naturkundemuseum eingeladen, eine Kammeroper über die dortige Nasssammlung zu schreiben, um den Ausstellungsbesuchern noch eine zusätzliche Perspektive zu den gezeigten Objekten zu bieten. Wie bei meinen textlich-musikalischen Hörspielen werde ich dabei auch mit Musik, Sprache und Gesang arbeiten.“ Eine Klangwelt schaffen für einen riesigen Raum voller in konische Gläser eingelegte, etwa 200 Jahre alte Fischkörper, mag zunächst ein wenig befremdlich klingen. Doch Raum und Ausstellung sind beeindruckend, versichert die Komponistin, an Inspiration für ein etwa viertelstündiges Musikstück mangelt es ihr nicht. Auch Japan ist einmal mehr Thema kreativer Arbeit, dieses Mal durch eine seiner gegenwärtig traurigsten Seiten, die Reaktorkatastrophe von Fukushima. In einem neuen Film wendet sich Regisseurin Doris Dörrie dem Thema zu. Die Musik stammt aus Haages Feder, wie auch die Vertonung des Haiku-Kurzfilms „Snapshot Mon Amour“ von Christian Bau über die sogenannten Atomscheidungen in der verstrahlten Fukushima-Region. Die Ereignisse in dem fernöstlichen Inselstaat haben die Musikerin sehr beschäftigt, und sie geben ihr noch jetzt im Gespräch merklich zu denken. Es spannt sich ein schwieriges Feld um die Frage, was vom aktuellen Wiederhochfahren von Atommeilern wie in Sendai und dem geplanten Ende der Evakuierung der Fukushima-Region sowie der damit verbundenen staatlichen Ausgleichszahlungen für die Betroffenen zu halten ist. Oder um die, ob die Proteste der Bürger gehört werden. Haage zählt zweifellos zu denen, die Japan, und den Rest der Welt, lieber ohne Atomkraftwerke sähen, gegen die sie bereits in jungen Jahren Position bezog.

Sie lebt seit längerem in einer deutsch-französischen Kommune mit vielen „Kindern“, die freilich selbst inzwischen schon in ihren Zwanzigern oder Dreißigern sind. Die biedereren Formalitäten des Ehestandes haben für sie entsprechend ihrer Sozialisation keine wesentliche Bedeutung. „Seit einiger Zeit lebe ich in Berlin-Pankow. Es ist nicht ganz so ruhig wie gewünscht. Im Grunde sollten wegen des neuen Flughafens schon längst keine Flugzeuge mehr fliegen. Ich wollte gerne raus aus Berlin-Mitte mit seinem Hype und Hipstertum. Das Lebensgefühl hier im Norden ist gut, in einer Umgebung mit Parks und Bäumen.“ Ginge es nach Haage, würden sich in einer autofreien Innenstadt bald nur noch fit trainierte Radfahrer auf den Straßen begegnen und freundliche Fahrerstimmen die Berliner durch den öffentlichen Nahverkehr begleiten. Ihre eigenen Transportmittel wählt sie schon mal entsprechend. „Ich versuche, meiner innersten Intuition und meinen Visionen entsprechend zu leben. So schwer ist das im Grunde nicht.“

Text: Christina Bauer  
Foto: Thomas Nitz

CD: Ulrike Haage „Maelstrom“, Eigenverlag  
www.ulrikehaage.com